Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2016)

Rubrik: Wettbewerb : Schreiben zu Bremgarten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wettbewerb: Schreiben zu Bremgarten

Zu Beginn des Jahres 2015 lud die Schodoler Gesellschaft zu einem Schreibwettbewerb ein, mit dem Ziel, die prämierten Beiträge in den Neujahrsblättern 2016 zu publizieren. Das Thema der Wettbewerbstexte war freigestellt. Es musste aber zwingend einen Bezug zur Stadt Bremgarten oder zum Ortsteil Hermetschwil enthalten. Die Textgattung konnte eine Kurzgeschichte, ein Essay oder ein Bericht sein, hingegen keine Lyrik.

Die Texte wurden anonym eingereicht, so dass die mit der Bewertung beauftragte Jury die Namen der Autoren nicht kannte. Die Jury – das waren Lis Glavas, Fridolin Kurmann, Walter Karl Walde und Richard Wurz – zeichnete schliesslich die vier folgenden Texte aus. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre.

Die kleine Zauberin und der Bremgarter Löwe

Eine unglaubliche Geschichte für Kinder und Erwachsene
von Alexander Spillmann

Die Uhr am Spittelturm schlug Mitternacht. Geisterstunde. Der helle Glockenton war auch im Kellertheater des nahe gelegenen Schellenhauses gut zu hören. Knarrend öffnete sich die schwere Schublade des grossen Tisches, wo die Figuren des Puppentheaters verstaut sind. Heraus stieg eine mädchenhafte Puppengestalt. Sie hatte ein freundliches Gesicht und trug einen hohen Hut, steckte in einem hellvioletten Röckchen mit Goldsternen und hielt eine reich verzierte silberne Flöte in der rechten Hand. Eine kleine Zauberin. Die kecken Augen blickten lebhaft umher. Ja, es war alles noch genau so, wie in der Nacht vorher. Niemand hatte etwas verändert. Der blasse Mond schien durch die Dachluke. Auf dem Tisch lag das grosse Papier, auf dem die kleine Zauberin in den Nächten zuvor heimlich mit viel Farbe lustige Figuren gezeichnet hatte. Die vielen Pinsel, Farbtöpfe und die grossen Papierbo-

gen boten eben gar viele Möglichkeiten zum Zeitvertreib. Die Theaterleute waren schon seit Wochen darüber beunruhigt, wie diese vielen Zeichnungen dorthin kamen und wer regelmässig die Kulissen farbig übermalte. Der Theaterdirektor hatte vor einigen Tagen erklärt: «Wenn das nicht bald aufhört, werde ich die Polizei rufen.»

Auf ein kurzes Flötenspiel, das mit einer seltsamen, aber anmutigen Tonfolge endete, öffnete sich das Dachfenster ganz von selbst, ohne Klemmen oder Quietschen. Mit weit ausgestreckten Armen und wehendem Röckchen schwebte die kleine Zauberin in die Nacht hinaus. Hei, ganz anders sah jetzt alles aus: Seit gestern war Schnee gefallen. Alles war weiss und glitzerte. Am dunklen, klaren Himmel stand der grosse Mond als leuchtende runde Scheibe, und die Sterne blinzelten der kleinen Gestalt, die ihnen fröhlich winkte, freundlich zu. Auf dem Platz beim Brunnen stand ein grosser Christbaum mit roten Kugeln und vielen Lichtlein. So hatte das Kind das Städtchen noch nie gesehen.

Ruhig war es. Nur der Brunnen plätscherte. Die kleine Zauberin setzte sich auf den obersten Ast des Lichterbaumes, liess die Beine baumeln und blickte umher. Vor dem dunklen Nachthimmel sah sie aus wie eine kindliche Fee. Da entdeckte sie am Haus gegenüber in einem Wappen den roten Löwen. Vor vielen hundert Jahren hatte ihn ein geschickter Künstler an die Hauswand gemalt. Sachte hob das Mädchen seine Flöte an die Lippen und liess eine hübsche kleine Melodie erklingen.

Was war das? Der Löwe blinzelte ja mit den Augen!

«Wer bist du, kleines Fräulein?», fragte er. «Woher kommst du? Wie heisst du?»

«Ich bin die kleine Zauberin und wohne dort drüben im Estrich.» Sie zeigte auf das Schellenhaus. «Immer nachts, zur Geisterstunde, wenn ich wach bin, übe ich mich im Zaubern oder zerstreue mir die Zeit mit Zeichnen und Malen. Mein Vater ist ein echter Zauberer. Mit den anderen Puppen des Figurentheaters ist er bereits ein paar Mal in einer richtigen Theateraufführung aufgetreten. Ich durfte noch nie mitmachen. Papa hat mir auch ein paar Künste mit meiner Zauberflöte beigebracht. Ich bin nämlich schon fünf Jahre alt!» Wie zum Beweis hob sie stolz die Finger ihrer linken Hand in die Höhe. «Und wer bist du?»

«Ich bin ein Löwe. Aber nicht irgendeiner. Sondern der Löwe des Bremgarter Wappens. Deshalb bin ich so schön rot. Noch nie

hat mich jemand lebendig gemacht.» Die Erklärungen des Löwen waren kurz. Er war langes Reden nicht gewohnt.

«Ich kann noch Vieles mehr. Ich bin nämlich fast schon ein so guter Zauberer wie mein Papa. – Wollen wir Freunde sein?», fragte die kleine Zauberin zutraulich. «Mir ist oft langweilig, wenn ich zur Geisterstunde draussen bin. Die Grossen schlafen dann immer, und ich bin alleine.»

«Das wäre schön, kleines Fräulein» meinte der Löwe. Er hatte die harmlose Gestalt gleich lieb gewonnen.

«Wir könnten einen Bummel durch die Stadt machen», schlug die Kleine vor. Sie nahm dem Löwen die altmodischen Umgangsformen nicht übel.

Vorsichtig kletterte der Löwe aus dem Wappen. Er musste das Gehen erst wieder erlernen. Seine Beine waren in den vielen Jahren, die er unbeweglich an der Wand verbracht hatte, steif geworden. Zuerst liess er sich noch vom Mädchen führen. Bald wurde sein Gang sicherer, und der Löwe schritt, nachdem er sich zum Dank galant verneigt hatte, zur Linken des Kindes weiter. Vorsichtig gingen sie an den verhangenen Verkaufsständen des Christchindlimärts vorbei. Kein Mensch war zu sehen. Beim Delfinbrunnen hielten sie an.

«Schau mal», sagte das Kind, zeigte auf den bronzenen Fisch, der auf dem Brunnenrand kopfsteht, und spielte wieder eine Melodie auf seiner Flöte.

Der Löwe war verblüfft: «Jetzt ist er weg!»

«Genau.» Das Mädchen machte ein schlaues Gesicht und liess wieder seine Zauberflöte ertönen.

«Jetzt ist er wieder da!», rief der Löwe überwältigt.

«Ich kann ihn zum Verschwinden bringen, wenn ich will. Lange Zeit war er weg. Die Leute im Städtchen wussten gar nicht warum und auch nicht, wo er war. Plötzlich stand er wieder da.»

«Warst du das? Das war aber nicht sehr freundlich von dir, kleines Fräulein», meinte der Löwe leicht vorwurfsvoll.

«Hm..., ja, vielleicht...» Die kleine Zauberin war etwas verlegen.

Sie spazierten weiter. An einem Marktstand waren durch eine kleine Öffnung im Vorhang farbig glänzende Christbaumkugeln zu erspähen. Der Schnee knirschte unter den Pfoten des Löwen. Die kleine Zauberin huschte lautlos nebenher. So gelangten sie zur Holzbrücke.

Beim Kraftwerk war das Wehr verschlossen. Die Reuss führte, wie stets im Winter, sehr wenig Wasser. Wieder ertönte aus der Zauberflöte eine kleine Melodie. Mit Ächzen ging die Schütze langsam in die Höhe. Tosend ergoss sich das gestaute Wasser in die Tiefe.

«Du solltest das Wehr jetzt wieder schliessen, liebes Kind», mahnte der Löwe nach einer Weile. Er traute der Sache nicht ganz. Ihm war die Ballade vom Zauberlehrling, der die herbeigezauberten Wasserfluten nicht mehr unter Kontrolle halten konnte, in den Sinn gekommen.

Inzwischen neigte sich die Geisterstunde dem Ende zu. Gemeinsam machten sie sich auf den Heimweg. Als sie bei der «Sonne» den Stadtpolizisten sahen, der einen Kontrollrundgang durch den Markt machte, rief der Löwe: «Also nichts wie weg». Vor Schreck verlor er seinen förmlichen Ton der Kleinen gegenüber. Rasch versteckten sie sich im Durchgang und guckten durch die beidseitig offenen Schaukästen auf die Gasse hinaus. Zum Glück wurden sie nicht entdeckt.

Auf dem Obertorplatz stand ein hübsches Karussell mit bunt bemalten Pferden, Autos und Kutschen.

«Oh, wie wundervoll! Das müssen wir uns ansehen!» Die kleine Zauberin vergass alles um sich herum und sauste dem Löwen voraus. «Ob die Zauberflöte hier auch funktioniert?»

Tatsächlich: Schon beim dritten Ton ging das Licht an, und das Karussell begann sich zu drehen. Dröhnend spielte die Orgel die Marschmusik «Alte Kameraden». In flottem Tempo ging es ringsum. Das Mädchen jauchzte und schwang sich auf ein weisses Pferd mit goldenem Zaumzeug und einem blauen Sattel. Fast wie im Galopp ging es auf und ab. Der Löwe keuchte hintendrein und setzte sich in ein blinkendes und hupendes Feuerwehrauto. Mit seinem knallroten Fell und der roten Mähne fühlte er sich wie ein Feuerwehrmann.

Es war vier Minuten vor ein Uhr, als die BD-Bahn quietschend vom Bahnhof her auf dem Obertorplatz einfuhr. «Auweia! Ist es schon so spät? Wir müssen schleunigst wieder dorthin, wo wir herkommen!», rief das Mädchen. «Ich kann nur zur Geisterstunde richtig zaubern und fliegen.» Rasch verabschiedeten sie sich. Der Löwe stieg schnell in sein Wappenschild an der Hauswand des al-

ten Zeughauses, die kleine Zauberin verkroch sich hurtig in die Schublade im Kellertheater. «Ich werde dich wieder besuchen!», versprach sie vorher noch. Als die Spittelturmuhr um ein Uhr das Ende der Geisterstunde verkündete, war auf dem verschneiten Platz wieder Ruhe eingekehrt.

Die kleine Zauberin und der Bremgarter Löwe wurden unzertrennliche Freunde. Das Kind war glücklich, jemanden gefunden zu haben, mit dem es zur nächtlichen Stunde allerlei unternehmen konnte. Und auch der Löwe war jetzt nicht mehr einsam. Das Zaubermädchen wurde ihm eine liebenswerte und unterhaltsame Kameradin. Und die vielen Spaziergänge waren für seine alten und steifen Glieder eine richtige Wohltat.

Übrigens: Seit jener Nacht, in der sich die beiden kennenlernten, dreht sich am Christchindlimärt auf dem Obertorplatz manchmal zur Geisterstunde laut klingend das Karussell. Wer das nicht glauben will, kann beim nächsten Weihnachtsmarkt zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens ja nachschauen. Mit etwas Glück trifft er die beiden auf dem Karussell an. Das Wappenschild an der Fassade des alten Zeughauses ist dann natürlich leer.

Das Schoggi-Huen

Von Peter Brumann

Wir waren vier Geschwister, aufgewachsen in der Marktgasse in Bremgarten. Zwei Buben und zwei Mädchen, wie es sein sollte. Jedes Kind erhielt von der allgemeinen Ersparniskasse ein Kässeli, ein blechiges zum Sparen! Jedesmal wenn wir einen Batzen von einem Onkel oder einer Tante erhielten, mussten wir den Zweifränkler oder – seltener – den Fünfliber ins Kässeli werfen. Das Kässeli hatte einen schönen Henkel zum Abklappen und einen grossen Schlitz für die Batzen. Aber der Schlitz hatte diese einklappbaren Zähne, so dass wir das Münz nicht wieder herausnehmen konnten.

Vor Ostern hätte ich so gerne einen Hasen gegessen, aber wir durften alle keine Schoggi haben, es war ja Fastenzeit! Ich holte mein Kässeli aus der Stubenkommode, ging heimlich auf mein Zimmer und probierte mit einem Meccano-Blechli diese störri-

schen Zähne nach hinten zu drücken. Es war nicht einfach, das Kässeli zu schütteln und gleichzeitig die Zähne hinten zu halten, damit etwa eine kleine Münze herausfallen würde!

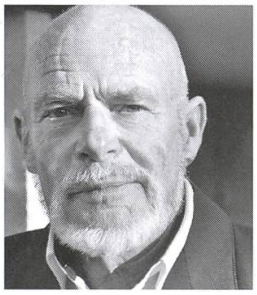
Aber plötzlich machte es Klack – und ein Zweifränkler fiel auf den Boden. Ich erschrak, soo viel Geld! Schnell versorgte ich voller Aufregung das Kässeli und schlich mit meinem Zweifränkler durch die Scheune an der Rechengasse und ging zu unserer Konkurenz-Bäckerei Schaufelbühl beim Stadtkeller.

Dort kaufte ich, weil es nur teurere Schoggihasen gab, ein billigeres Schoggi-Huhn für einen Franken achtzig. Dabei bekam ich ein überaus schlechtes Gewissen, weil ich bei der Konkurrenz kaufte und mich zuhause nicht sehen lassen konnte mit einem Schoggi-Huhn. Wir hatten nur Hasen. Ich biss dem Huhn bloss den Kopf ab und eilte auf Umwegen nach Hause. Im dazwischenliegenden Ehegraben schmiss ich das arme Huhn weg!

Nur wegen Gewissensbissen damals zu wenig zugebissen!

Mit Lothar in Bremgarten

Von Erich Schön



Am 26. Dezember 1999 war ich – mit meinem Schutzengel, wie ich bald bemerkte – zu Fuss in der Bremgarter Unterstadt unterwegs.

Am Morgen hatte ich Verwandte zur Stadtbesichtigung gefahren, die sich jetzt in der Kirche befanden. Während ich auf meinen Besuch wartete, spazierte ich in der unteren Altstadt und kam gerade zur Verzweigung Schodolergasse/Kirchgasse. Plötzlich frischte der Westwind auf mit sehr starken Böen. Es hörte sich an als würde ein Jumbo Jet anfliegen und auf einmal erfasste mich der Wind mit unglaublicher Stärke. Zuerst versuchte ich mit dem Rücken gegen die Orkanböe anzukämpfen, wurde aber zu Boden geworfen. Danach schob mich der Wind vorerst auf den Knien vor sich hin. Ich konnte aber die Beine strecken um dann auf dem Bauch liegend wenigstens nicht mehr weitergeschoben zu werden. Kaum dachte ich dass ich jetzt in einer sicheren Position sei, hörte ich Einschläge sehr nahe bei mir. Ganz schnell wurde mir klar, dass der Orkan Ziegel von den Dächern blies und diese teilweise direkt

neben mir aufschlugen. Auch eine Dachverkleidung flog sehr nahe an mir vorbei. Es blieb mir dann nichts anderes übrig, als meinen Kopf mit den Armen zu schützen und abzuwarten. Nach gefühlt sehr langer Zeit, tatsächlich aber nur ein paar Minuten, liess der Wind nach, und ich konnte wieder aufstehen. Ich war unendlich erleichtert und fühlte mich, als ob ich ein zweites Leben geschenkt erhalten hätte. Auch war ich nicht verletzt, abgesehen von Knieschürfungen. Um mich herum waren viele Ziegel auf der Strasse. Auch eine kräftige Tanne, die als Weihnachtsbaum geschmückt war, lag geknickt neben der Kirche, als wäre sie ein Zündholz

Mittlerweile kamen auch meine Verwandten, voran ein 80-jähriger Mann, wieder aus der Kirche. Sie wollten eben aus der Kirche, als die Orkanböen losgingen. Jedoch konnten sie, Gott sei Dank, die Tür nicht öffnen, da vermutlich der Unterdruck zu gross war.

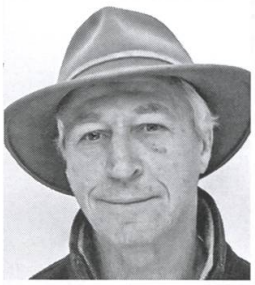
Wir warteten dann noch etwa zwei Stunden, bis die Feuerwehr die gefallenen Bäume von der Strasse räumte und wir nach Stetten zurückfahren konnten.

Gemäss dem was ich zuhause recherchiert habe, wurden beim Orkan Lothar am 26. Dezember 1999 im Schweizer Flachland Windspitzen bis 181 Stundenkilometer und auf dem Uetliberg sogar 241 gemessen. Die Konstellation Kirchenfront und Häuserzeilen an der Schodolergasse hat wohl zu einer örtlichen Düsenwirkung mit extrem starker Windböe geführt.

Ich war danach oft noch mit dem Fahrrad in Bremgarten und dachte darüber nach, wie viel Glück ich hatte, insbesondere wenn ich die vielen neuen Ziegel auf den Dächern sah. Mittlerweile sind die Spuren verwischt, und ich geniesse weiterhin das Velofahren und Spazieren im schönen Bremgarten.

Mein Ich – mein Bremgarten

Von Hans Tanner



Etwas mulmig ist's mir schon zumute, so alleine am Küchentisch vor meinem formidablen Kontrahenten, dem leeren Blatt, zu sitzen. Sonntagmorgen – Dauerregen – 9.30 Uhr. Etwas über Bremgarten schreiben? Selbstzweifel kommen auf: Wer kann wohl daran interessiert sein, sich von einem vor 14 Jahren aus Kanada Zu-

gezogenen den Senf auf die Freitagabendbratwurst drücken zu lassen? War doch damals mein Buchantiquariat mit nur englischer und französischer Literatur an der Schenkgasse nicht unbedingt ein Erfolgsmodell. Aber mindestens war ich einer der ersten waghalsigen Pioniere – wenn nicht der erste – der frech genug war, ein Tischchen und zwei Stühle vor den Laden zu stellen. Auf die ungebührliche Tat folgte anschliessend ganz überraschend die Bewilligung des Bauamtes. Wenig später wagten auch andere diesen Schritt, und heute könnte man sich Bremgarten ohne Tische und Stühle vor den Beizen und Läden nicht mehr vorstellen. Somit hat ein persönlicher Misserfolg zum Allgemeinwohl beigetragen... das muss jetzt einfach einmal gesagt sein.

Nach dieser gedanklichen Reise in meine Anfangszeiten in Bremgarten beruhigt sich allmählich mein Gemüt. Inspirationen suchend wendet sich mein Blick dem Hügelzug auf dem Mutschellen zu, von Künten bis Lieli. Noch begrenzen einige Streifen Wald den Horizont, während sich die Siedlungen von Berikon, Widen und Zufikon immer weiter die Abhänge hinunter gegen Bremgarten ausweiten. Wie lange geht es noch, bis sie alle nur noch unter einem Namen existieren werden? Grossbremgarten oder Bremgarten Süd, Nord und Ost? Bremgarten West gibt es schon. Das ist da, wo ich wohne... die provokativen Vordenker, wir vom Westen.

Ein langer Blick auf das satte Gelb des Rapsfeldes, das sich leuchtend vom Heinrütirank aus für gute 200 Meter nach Süden dem Hügel entlang zieht, bringt mein emotionales Pendel wieder ins Lot. Auch das Tosen der mächtig angeschwollenen Reuss verleiht meinen Gedanken eine gewisse Ordnung. Ich kann den Fluss, von da wo ich sitze, nicht sehen, aber ich höre seine mächtige Stimme und spüre seine Kraft. Ja, der Fluss und das Städtchen gehören zusammen – ohne Reuss, kein Bremgarten, so einfach ist das.

Die schmucke Reihe, äusserlich betrachtet, der zum Teil noch aus dem Mittelalter stammenden Häuser mit ihren Zinnen und Türmchen, scheinen mich in meiner Aussage bestätigen zu wollen. Es sind die Häuser entlang der Antonigasse und dem Unteren Bogen, die stolz und mit einer gewissen andächtigen Sturheit meinen Blick erwidern.

In diesem Moment fühlt es sich so an, als ob die wilde, alte Dame Reuss die Absicht hege, ihre Ufer testen zu wollen. Vielleicht

spürt sie wieder einmal Lust, den Unterstädtern die Etiketten von den Weinflaschen zu spülen. Ähnliche makabre Gedanken beschäftigen unsere Flussanwohnerinnen und -anwohner nicht nur am heutigen Hochwassertag. Seit unzähligen Generationen schon prägt der unberechenbare Wasserlauf ihre Wesen. Sein ewiger Gesang bewegt aber auch unser Gemüt, ja, ich wage zu behaupten, dass sich selbst unsere Gene bereits den Launen des Flusses angepasst haben. Fest steht jedenfalls, dass wir der Natur und der wilden Reuss dankbar sein wollen; dankbar dafür, dass sie uns immer wieder zu echten Emotionen verhelfen. Keine virtuellen Spiele sind das, meine lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Von wegen Gefühle... was würde wohl ein Christchindlimärtbesucher verspüren, wenn er, wie wir es gewohnt sind, jeden Sonntag und Montag durch vereinsamte Gassen wandern müsste? «Nicht mein Problem», würde er wahrscheinlich sagen, «ich komme nur zur Marktzeit, dann läuft alles rund.»

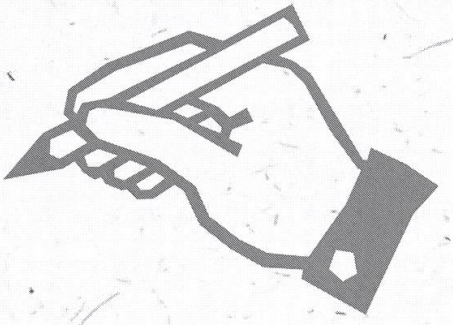
Ja, Du eigensinniger Marktflecken der Gegensätze... Du Kleinod und buntes Mosaik, wie halte ich Dich mit Deinen undurchschaubaren Öffnungszeiten der Beizen noch aus? Wieso bin ich Deiner noch nicht überdrüssig geworden? Wie ist es Dir gelungen, mich seit 14 Jahren in Deinem Bann gefangen zu halten? Könnte es sein, dass ich vom himmlischen Gebimmel Deiner Kirchenglocken bereits so bekloppt bin, dass es mir genau dem Quäntchen Eigenwillen gebricht, der mich zum Fortziehen bewegen könnte? Sind es die schattigen Gässchen, die Gemäuer der Altstadt, der markante Spittelturm mit Glöckner oder letztlich halt doch eher, ein bisschen salopp ausgedrückt – Du mögest das mir entschuldigen – die MFO's (Massenfressorgien) inmitten Deines ungestümen Marktgewühls, die es mir so schwer machen, Dich zu verlassen?

All diese wohl löblichen Eigenschaften reichen aber bei weitem nicht aus, einer unruhigen Seele, wie ich es bin, den ihr zustehenden emotionalen Halt gewährleisten zu können. Diesen Halt finde ich einzig und allein bei den Menschen, die mit mir gemeinsam hier leben und wohnen. Wir sind es, die das Städtchen beleben; wir, die es bewusst zu unserem Wohnort gewählt haben, drücken ihm unseren eigenen Stempel auf. Wie in einem buntgeknüpften Wandteppich vereinigen sich hier die mannigfaltigsten Schicksale und Charakter zu einem Gesamtbild. Ein näheres Betrachten dieses Bildes wirkt erquickend auf unser Gemüt und

veranlasst uns, es gemeinsam zu besprechen, zu kritisieren und zu loben. Die daraus entstehenden Gespräche ebnen den Weg zur Toleranz, Weltoffenheit und neuen Werten. Und genau das gefällt mir an Bremgarten: das Vermögen der Bewohnerinnen und Bewohner, neue Wege zu suchen und zu gehen.

Einige Individualistinnen und Individualisten versuchen seit langem und immer wieder dem Patienten Altstadt neues Leben einzuhauchen – das Städtchen wieder zu beleben. Trotz des aufsässigen Gewiehers des Amtsschimmels halten diese Frauen und Männer durch, kämpfen weiter, durchbrechen alte Muster, ölen eingerostete Riegel, verwirklichen neue Ideen und trampen hier und da, wenn nötig, auch auf einen feinlackierten Schuh.

Das ist «lebendiges Bremgarten» – das ist wahre Liebe.



Alexander Spillmann
Dr. med., mag. oec. HSG, wohnhaft in Bremgarten, Leitender Arzt am Kreisspital Muri, Mitglied der Redaktion der Bremgarter Neujahrsblätter.

Peter Brumann
Geboren 3. März 1943, lebt heute in Widen. Bäckerlehre bei Walter Konrad im Haus Marktgasse 11 in Bremgarten. Wanderjahre rund um die Schweiz (unter anderem im Suvretta-Haus in St. Moritz). Übernahm 1969 in vierter Generation die Bäckerei Brumann.

Erich Schön
geboren 1938, aufgewachsen in Meilen. Seit 1971 wohnhaft in Stetten.
Vor der Pensionierung als Experte im Strassenverkehrsamt Schafisheim tätig.

Hans Tanner
ist Appenzeller-Kanadier und lebt in Bremgarten. Er ist pensioniert, aber immer noch als Alzheimer-Begleitperson und Gerichtsdolmetscher unterwegs. Singen, Musizieren und Reisen sind ihm wichtig.